

12,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einspaltige Bezugszeit für lokale Anzeigen 15 Bfg., für auswärtige Anzeigen 25 Bfg. —
Reclamen die Bezugszeit für Biederaden 50 Bfg.,
für Auswärts 75 Bfg.

1893.

K. T. Mom, 9. Full.

K. T. Mom, 9. Full.

Niemand hat sich das Nacur erwiesen, als in den letzten Tagen. Der Zufall hat es in seinem wunderlichen Walten bewirkt, daß die Jubiläumfeier des Papstes und die Silberhochzeit des Königspaares fast in die gleiche Zeit fielen. Die Ströme von Fremden, die sich zu der einen wie zu der anderen Gelegenheit in die ewige Stadt ergossen, trafen zusammen, ohne daß es irgendetwas jemals zu einer Reiberei oder zu einem Zusammenstoß gekommen wäre, ohne daß man hier das Kommen der einen Partei der andern berechtigt und natürlich geahnt hätte, als das der anderen. Päpstliche und königliche wandelten in friedlichem Verein durch die Gassen, und Jeder ging seines Weges, ohne nach dem Grund seines Hierseins gefragt oder zu behüthet oder verdächtigt zu werden. Das ist doch eigenshaft „die freie Kirche im freien Staat“, wie Camillo Cavour sie schon getraut hat. Und bei den großen kirchlichen Festen im Vatikan wie in Sankt Peter waren es königliche Polizeimannschaften, welche die Ordnung aufrecht erhielten, und königliche Truppen, welche in den Straßen Spalier bildeten. Durch ein Spalier von preussischen Soldaten fuhr auch Kaiser Wilhelm von der preussischen Gefandtschaft aus in preussischen Hofequipagen zum Vatikan. Ja, wenn der Papst auf seiner Sänfte mit dem mittelalterlichen Pomp unter seine in der Peterskirche, der Sixtina, in den Audienszalen des Vatikans vertheilten Getreuen getragen wird, brant es ihm aus dem Munde, aus tausend Zehlen wieder und wieder entgegen: „Ich lebe der Papp-König!“, ohne daß die italienische Regierung an dieser offenkundigen Proklamirung des päpstlichen „Präsidententhums“, wie Crispi es nennen würde,

Und nicht viel anders, als mit diesem weder fanatisch aufzufassen, noch überhaupt tragisch zu nehmenden Dualismus im modern-römischen Leben steht es im Grunde mit der politischen Freundschaft zu Deutschland, die Hand in Hand geht mit einer unausrottbaren Vorliebe für Alles, was französisch ist und von Frankreich kommt. Hierbei sollte man sich in Deutschland nicht täuschen, Italiens Gesinnungen am Dreieck beruht auf einer Erkenntniß der politischen Nothwendigkeit desselben und wird — trotz der fortgrossen Feindschaft gegen Oesterreich, die das lebende dem kommenden Geschlecht vererbt — so lange weiter dauern, wie jene. Aber die innersten, nationalen Sympathieen gehören daneben unvermindert dem Franzosenthum. Mag man dies aus der Aussenverwandtschaft, aus der Tradition oder woher immer erklären, die Thatfache besteht, und keine Kaiserreisen mit all ihrem dem schaulustigen Römer so willkommenen Gepränge, mit all dem aufklärigen Entschlussem, den sie wecken, vermögen etwas hieran zu ändern. Man bewundert Deutschland, man ehrt es, man fürchtet es, aber man liebt Frankreich. Dem italienischen Charakter bleibt alles Deutsche doch innerlich immer fremd, zu verschieden sind Lebensanschauung und Landesfeste, zu verschieden Sprache und Temperament. Deutschland bleibt mehr oder weniger für den Italiener einer mystische, nebelhafte Nord, der gute Soldaten und große Gelehrte hervorbringt, für die sonnlige Sorglosigkeit des Südens aber immer etwas Unbegreifliches und Lahnendes hat, bei allem ihm entgegengebrachten Respekt. Alles, was von Frankreich kommt, versteht man besser — buchstäblich und bildlich gesprochen. Gerade weil man auf Frankreich schimpft und mit Frankreich grölt, fühlt man, wie verwandt im Grunde doch alles Französische Italien ist, und weiß sich sich menschlich nahe.

— Der dem Bundesrath zugegangene Nachtragsetat bezieht die zur Durchführung der Heeres-Vorlage für das laufende Etatsjahr erforderlichen Kredite auf 71,200,000 Mk., wovon 23,000,000 Mk. auf die fortdauernden, durch Ratträufurlagen zu bedeckenden Ausgaben und 48,000,000 Mk. auf die einmaligen Ausgaben entfallen, welche mittels Anleihe aufzubringen sind. Die fortdauernden Ausgaben betragen für Preußen, Sachsen und Württemberg etwa 19,700,000 Mk., für Bayern 2,500,000 Mk. Die einmaligen Ausgaben des außerordentlichen Etats belaufen sich für Preußen auf 27,900,000 Mk., für Sachsen auf 3,500,000 Mk., für Württemberg auf 2,600,000 Mk.; Garnisonbauten u. s. w. 6,000,000 Mark; die an Bayern zu zahlende Quote auf 4,300,000 Mk. Hierzu kommen noch für Betriebsfonds, eiserne Behälter 2,700,000 Mk., zusammen also 48,000,000 Mk. einmalige Ausgaben. Die durch Anleihe zu beschaffenden Mittel werden aller Wahrscheinlichkeit nach noch im laufenden Etatsjahr flüssig zu machen sein, und demgemäß wird für das Halbjahr eine Erhöhung der Ausgaben für Zersäufnungen um 1 Million eintreten.

* **Freilin, 7. Juli.** Der „Vorlesung“ zufolge ist Graf Herbert Bismarck, von dem es hieß, er werde einen Vater nach Willingen begleiten und der Abkündigung über die Militär-Vorlage fernbleiben, in den letzten Tagen vergeblich bemüht gewesen, Unterchriften für einen Antrag zu sammeln, wonach die Militär-Vorlage nur gleichzeitig mit einer beschließenden Lösung der Finanzangelegenheit bewilligt werden soll. Der Bundesrath hat in seiner Sitzung vom 2. d. d. Bismarck'schen Vorschlag, betreffend Abkündigung der Unterzeichnung der Militär-Vorlage, als unzulässig und wirtschaftlich überflüssig, sowie die Vorlage für alle Reichs-Verträge über die Erhöhung der Weinsteuern für Freigen, Johannisbrot- und Tamarindenwein an die aufstehenden Anschüsse verzielen. — Die Berliner Wochenschrift haben in den letzten Tagen die Delegierten für den Parteitag der Freireilichen Volkspartei neu bestimmt. Sie haben sich dabei ein demokratisches Programm ausgesprochen, das die Verwirklichung des Reichseinheitsmanus im Vordergrund der Betrachtung stellt. Das Programm lautet: 1. 6. Wahlkreis bezieht: 1) daß die Bezeichnung „Freireiliche Volkspartei“ für die Parteibezeichnung unzulässig möge; 2) daß es der Delegierten überlassen sein möge, als Namen der neuen Partei die Bezeichnung „Volkspartei“, „Freireiliche Partei“ oder eine Kombination beider Bezeichnungen zu wählen; 3) daß die Hauptpunkte des Programms, dem die Freireiliche Partei bereits beitreten, festgelegt und eine vom Parteitag zu beschließende Resolution mit der weiteren Würdigung des Programms beauftragt werden möge; 4) daß der Parteitag am 6. d. d. die Parteipresse vertreten sein soll; 5) daß in Zukunft jeder Wahlkreis bis zu 30,000 eingetragenen Wählern je einen Delegierten mehr zum Parteitag zu entsenden berechtigt sein soll.

„**Nicht ich!**“ Im Verlag von Hermann Pöner in Leipzig ist unter dem Titel „Nicht ich!“ eine kleine Schrift erschienen, deren Verfasser als wohl berechtigten Gründen manchen Anstoß giebt, um eben nur den Anstoß nicht wirken zu lassen. Der heutigen Verpöhrlichkeit aller Parteien und Ansichten dürfte es für jeden echten Deutschen erwünscht sein, neben jeder Beleuchtung der Lage aus der Menge der vorgelegten Mittel zur Lösung der sogenannten sozialen Frage eine Anzahl von Reformen kurz zusammengefaßt zu finden, die einzeln schon anerkundet worden sind, nicht aber ohne Zusammenhang und geschloßel wurden, wie es häufig ist, damit das Vaterland nicht zerstückelt werde. Vernünftige Deutlichkeit auf eigenen Füßen, das ist das Ziel, das der Schrift vorschwebt und das sie vornehmlich zu erreichen sucht durch eine vernünftige, natürliche Erziehung an Leib und Seele, Pflege wahrhaften Christenthums in allen Lebenswegen und durch eine Gestaltung der Grund-Verhältnisse, daß es jedem edlichen Strebenden auch möglich ist, die Früchte seiner Arbeit selbst zu ernten, ohne dabei die Genußhaftigkeit in ihren Rechten zu verlieren. Die Schrift ist eine Zeugniss der Aufschauung betriebs der Militär-Verlege nach als in der Zeit, wo unter Pöner fast ausschließlich in Zahl und Güte, als auch trotzdem verhältnißmäßig häufig erhalten werden konnte.

*** Oesterreich-Ungarn.** Nach den eintreffenden Dispositionen kist, wie der „Frankf. Ztg.“ aus Pest gemeldet wird, der Kaiser Franz Joseph am 16. September in Wien ein. Am selben Nachmittag kommen der König von Sachsen und der Kaiser Wilhelm an, welcher mit dem Prinzen Leopold von Bayern in den großen Weiden der Unterthanen wohnen wird. Der König von Sachsen, welcher sich ein mit dem bestlichen Kaiser zusammenbringendes Schloss zu bauen gedenkt, wird durch den Kaiser Joseph und Franz Solator nehmen in Brückenhäusern Wohnung. Ferner kommen die Erbkaiserin Albrecht, Friedrich und Eugen. Die Lande beginnen am 18. September und dauern vier Tage.

* **Dänemark.** Die in Kopenhagen wegen Weiterzettel vor das Kriegsgericht gestellten 99 Soldaten des Ingenieur-Corps wurden hohen Strafen verurtheilt; 9 Rädelsführer erhielten langjährige Zuchthausstrafen, die Uebrigen verschärften Arrest. Die Unteroffiziere wurden mit Degradation bestraft.

* **Gadssee.** Einer Meldung des „Reuterischen Büreaus“ aus
und aus dem 10. d. M. zufolge brachte der geherrn aus Samoa ein-
laufende Postdampfer die Nachricht, daß ein Zusammenstoß zwischen
den beiden Parteien der Könige Malietoa und Mataafa unmittelbar
vorstehe. Letzterer rüde gegen Apia vor, wo die Geschäfte gänz-
lich eingestellt wurden.

* **Asien.** Nach Nachrichten aus Bangkok lieferte die siamesische Regierung den vollständigen Beweis, daß Großquertinoffenur von den Franzosen bezeugen lassen.

— Für die nächste Sitzung des Reichstags steht die nationalliberale Interpellation über den Kussfall der Ränder in den von der Futternoth betroffenen Landes-
theilen auf der Tagesordnung, nicht aber die sonstigen mehr
oder weniger mit diesem Gegenstand zusammenhängenden
Einträge verschiedener Parteien, die sich bis auf vollständige
Aufhebung aller Getreidezölle erstrecken. Wenn es zu einer
Besprechung der Interpellation kommt, wird es freilich nicht
umgehen sein, doch die Erörterung sich vielfach über die
schwebende Anfrage hinaus auf das weite Gebiet der
gratificirten Zölle und sonstiger zur Hebung der Landwirth-
schaft dienenden Maßregeln erstreckt. Ein allzu tiefes Ein-
gehen auf diesen wirtschaftlichen Gegenstand werden allerdings
die Geschäftsstage und der allseitige Wunsch, bald zum
Schluss der Session zu gelangen, verbieten. Wie sich der
nächste Reichstag zu den landwirthschaftlichen Fragen stellt,
dies man bei dieser Gelegenheit wohl kaum schon genügend
erkennen vermögen. Forderungen wie die Subvention

Kurhaus zu Wiesbaden.

Mittwoch, den 12. Juli, Nachmittags 4 Uhr:

315. Abonnements-Concertdes Städtischen Kur-Orchesters, unter Leitung des Kapellmeisters
Herrn **Louis Lütker.**

Programm:

1. Ouverture zu „Sarah“ Griesar.
2. Stadt und Land, Polka-Mazurka Joh. Strauss.
3. Feriende, Romanze Sina.
4. Balletmusik aus „Faust“ Gounod.
5. Ouverture zu „Die Entführung aus dem Serail“ Mozart.
6. An der Themse Strand, Walzer Kéler-Réla.
7. Erinnerung an C. M. v. Weber, Fantasie Lysberg.
8. Wiedersehen, ungarischer Marsch Fahrbach.

Abends 8 Uhr:

316. Abonnements-Concertdes Städtischen Kur-Orchesters, unter Leitung des Kapellmeisters
Herrn **Louis Lütker.**

Programm:

1. Götze-Festmarsch List.
 2. Vorspiel zu „Romeo und Julia“ Gounod.
 3. Fantasietafel in ungarischer Weise L. Lacombe.
 4. „A giebt nur a Kaiserstadt“, Polka Joh. Strauss.
 5. II. Finale aus „Fidelio“ Beethoven.
 6. Ouverture zu „Der Cid“ Cornélius.
 7. Espanja, Walzer Waldteufel.
 8. Scènes napolitaines, Suite Massenet.
- a) La danse. b) La procession et l'improvisateur. c) La fête.

Familien-Nachrichten.**Zus. dem Wiesbadener Civilstandsregister.**

Geboren. 5. Juli: dem Steinbauer Friedrich Adolf Philipp Boh
u. Emma Bernine.
Aufgehoben. König. Adjutant und Premier-Lieutenant der Kaiserl.
Dr. Heinrich Anton Banger hier und Julie Marie Clara
Bianca Banger hier. Polmeintrier Gustav Georg August
Friedrich Carl Victor hier und Amanda Selma Goldschmidt hier.
Sattler Johann Philipp Ludwig Kammert hier und Elisabeth
Kaufmann Kähler hier. Metzgergehilfe Carl Krag hier und
Elisabeth Schmitt hier. König. Regierungskammermeister und
Gerichts-Inspector Wilhelm Conrad Dietrich Oppermann zu
Hofheim und Wilhelmine Bernine Christine Kühle v. Jätkow
hier. Bäckergehilfe Jakob Wilhelm Ludwig Müller hier und
Kaufmann Margarete Seiler hier.

verheiratet. 11. Juli: Berth. Brauereiwärter Friedrich Schloffer
hier und Caroline Catharine Kühle Krämer hier.
Sterben. 10. Juli: Anna Johanna, T. des Schriftlegers
Philipp Dörner, 6 M. 25 J.; Catharine, geb. Bredner, Wittwe
des Tagelöhners Peter Biegel, 73 J. 3 M. 28 J.; Martha Anna
Wilhelmine, T. des Töpfereibehilfen Carl Zembach, 29 J.;
Philippine, geb. Christmann, Wittwe des Lehrers Bernhard
Sommer, 60 J. 2 M. 7 J.; Adella Julie Christiane, T. des
Kaufmanns Heinrich Kiehlung, 2 M. 27 J.; Sophie, geb.
Köhler, Ehefrau des Privatisten Franz Fritsch zu Elville,
61 J. 10 M. 8 J.

Geburts-Anzeigen
Verlobungs-Anzeigen
Heiraths-Anzeigen
Trauer-Anzeigen

in einfacher wie feiner Ausführung
fertigt die
L. Schellenberg'sche Hof-Buchdruckerei
Comptoir: Langgasse 27, Erdgeschoss.

Italienische Rothweine.

1885er Boschetto	Fl. 0,75 Mk. bei 10 Fl. 0,70 Mk.
1882er Barolo	0,85 „ 10 „ 0,80 „
1880er Castelvetro	1, „ 10 „ 0,90 „
1878er Piemonte	1,20 „ 10 „ 1,10 „

Alle feinsten Specialmarken aus den in Italien berühmten
Kellereien des Barons Giovanni Plattero stammend.
Die Weine dieser Kelleren wachsen am Fusse des Atna und
überbieten schon durch ihre viel bessere Lage alle anderen ital.
Weine durch ihren angenehmen, eigenartigen und doch kräftigen
Geschmack. Besonders die Qualitäten obiger Specialmarken
werden von keinen der vielen angebotenen Rothweine auch
nicht annähernd erreicht und bieten sie bei viel billigeren
Preisen vollständigen Ersatz für die feineren Bordeaux-
Marken. 14242

Haupt-Depositair für Hessen-Nassau:

Wilh. Heinr. Birek,

Ecke Oranien- und Adolphstrasse.

Weinkellereien: Adolphstrasse 41 u. 42.Niederlagen bei **Christ. Tauber**, Droguerie, Kirchg. 2a,
und **Louis Kimmel**, Ecke Nero- und Röderstrasse.**Empfehle:**Hr. Kachener Erlitten von **Lamperta** (Kleinfurter), Holländer
und Braunschweiger Honigkuchen, für Holländer Specialitäten
stets frisch.

Zusatzfabrik Schillerplatz 3, Thorf. Stb.

Deutsche Rothweine

sind nach dem Urtheile bewährter Fachmänner und Kerze
immer den ital. Rothweinen vorzuziehen. Besitzt doch
das Wirksamkeit der deutschen Rothweine gerade darin, daß
sie Blut- und Nervenkräften und ganz speziell die Ver-
daunung angenehm und lebend erregen. Leicht ange-
nommene Rothweine sind deshalb in der heißen Jahreszeit
das beste Getränk, um Verdauungsstörungen, wie Magen-
und Darmkatarrh vorzubeugen. Rothweine garantirt
naturrein in vorzüglichen Qualitäten per Fl. von 70 Pf.
an, bei 13 Fl. von 62 Pf. an empfiehlt
Philipp Veit. 14271

Zaunstraße 8 und Adolphstraße 9.

Tapetenvon 20 Pf. per Rolle an bis zu den feinsten, Tapeten-
reste entsprechend billig, empfohlen. 9034**J. & F. Suth,** Wiesbaden,
Friedrichstrasse 10.**Spitzen,**Garbinnen, Handweb-Weberei, Bad in
Hütten, Hütten, Gollfaren. 12790
Anna Katerbau, Hauptgasse 12, 2.

Unterzeichneter empfiehlt sich zum Um-
setzen und Kleben von **Bordüren** unter Garantie
für rasche Begehung. Auch werden eiserne Leisten, Hecke
und Bockstiefel gelehrt und gerüstet.

A. Platz, Ofenseker,

14. Dohlemerstraße 14.

Verantwortlich für den politischen und feuilletonistischen Theil: B. Schulte vom Brühl; für den übrigen Theil und die Anzeigen: C. Kösterdt.
Notationspreisen/Druck und Verlag der L. Schellenberg'schen Hof-Buchdruckerei in Wiesbaden.

Für 50 Pf. eine gute Brilleoder Zwickler, feinste Sorten nur 1 Mark. Alle Nummern, für jedes Auge passend, sind wieder
eingetroffen. Ansehen und Probieren kostet nichts. Umtausch bereitwilligst. 12629

Wiesbaden.

Caspar Führer (Inh. J. F. Führer), Kirchgasse 34.

Bade-Anzüge

für Damen u. Mädchen,

Bade-Hosen, alle Grössen,

Bade-Handtücher und Laken

empfiehlt in schöner Wahl billigst

Carl Claes

1894

3 Bahnhofstrasse 3.

Sonntagsruhe.

In der Morgen-Ausgabe vom 4. und der Abend-Ausgabe vom
8. d. M. des „Wiesbadener Tagblatt“ fanden sich kurze Berichte
über **Gärtner-Verfammlungen**. Beide Verfammlungen hatte
Herr **Höndelgärtner Schmeiss** einberufen und waren zu den
ersten derselben außer selbständigen Gärtnern auch Privatgärtner
und Gehilfen eingeladen. Die Sonntagsruhe und ihre Anwendung
auf die Gärtnerei sollte besprochen werden. Und, eifrig über das
Entgegenkommen der Prinzipale in einer so wichtigen Sache, hatten
sich Gehilfen zahlreich eingefunden. Als im Laufe der Verfammlun-
gen die einschlägigen Gesetze-Paragraphe besprochen waren, einige
Prinzipale hielten die gesetzlich erlaubte Zeit für zu kurz, die
Gehilfen aber für mehr als reichlich zu den notwendigen Arbeiten.
Sollte eine Commission gewählt werden. Diese habe die betreffenden
Punkte nochmals zu beraten, sowie eine dem Gewerbebezirk ein-
zureichende Denkschrift im Sinne der Gärtnergärtner ausarbeiten.
In dieser Commission auch ein oder zwei Mitglieder zu stellen, war
der berechnete Wunsch der Gehilfen, doch gingen die Herren trotz der häufig
sprache verständlicher human den Gärtnern nicht darauf ein.
Man ließ hören, es sei ein Versehen und ein großer Fehler, daß
Gehilfen überhaupt zugezogen wären und lehnte den Antrag ab.
Gleich darauf wurde nach heftigen Streitsigkeiten die Verfammlun-
g, ohne einen Zweck gehabt zu haben, aufgelöst. Nach diesem Verich-
te will ich versuchen, den gehängten Lesern dieses Blattes, ganz be-
sonders den höheren und höchsten Kreisen, einen Einblick in die
Verhältnisse eines Gärtners-Gehilfen zu verschaffen, wonach jeder
selbst beurtheilen kann, ob nicht gerade ein Gärtners-Gehilfe mehr zu
sein als ein anderer Handwerker oder Arbeiter. Ich spreche auf neugierigen
Sonntagsruhe hat. Gärtnerei! ein hübsches Wort! aber wie
weit reicht die Art der Beschäftigung, die Dauer derselben von der
Börderung, welche die meisten Väter von der Bedeutung dieses
Wortes haben, ab! Freilich geht ein Lustwandeln in einer
ordentlichen Gärtnerei einher, sieht die schönen Anlagen, Bette u.
polltrugende Bäume und Sträucher, so sieht sich das Alles sehr
schön an, und erklärt wohl leichtlich die Gärtnerei für eine der
schönsten Beschäftigungen. Ja, fragt er gar, für die Sache
interessant, einen Gehilfen nach seinen Verhältnissen, so macht derselbe
gar oft falsche Angaben, weil er sich schämt! als Gärtners-Gehilfe zu
sagen: „Ich arbeite von Morgens 4 Uhr bis 8, 9 oder 9 1/2 Uhr
Abends. Zum Essen gibt es gerade so viel Zeit, daselbst zu ver-
schlingen, dann wieder an die Arbeit. Arbeit macht das Leben
süß!“ Anstatt noch hinzuzufügen, für diese hohe Leistung mensch-
licher Anstrengung erhalte ich bei der Beschäftigung u. volle 18 Mk., ein
Gehaltslohn von 20-25 oder gar 30 Mk. pro Monat! Lieber sagt er
ich geniesse die Ruhezeitlichkeit des bildenden familiären Umgangs
zu Hause, jeder gewierte Vater, der mit einem Interesse identisch
wird, auch bei der hohen Bedeutung der Arbeit, so
sind gewiss keine leichten Arbeiten (nicht nur Blumenpflanzen u.), ein
junger Mensch unfähig ist, sich mit Erfolg theoretisch zu beschäftigen.
Ich bitte nun, daß nach den oben erwähnten Thatfachen sich ge-
weige und geeignete Leser ein klein wenig für den Gärtners-Gehilfen
verwenden, und ihm wenigstens zu einer möglichst ausgedehnten
Sonntagsruhe nach den Anforderungen solcher Wochen zu verhelfen.
Abermal wäre es wohl auch nicht unüberflüssig, etwas geregelten
Arbeits- und Gehaltsverhältnissen zu befürworten.

Ein in erträglichen Verhältnissen
lebender Gärtners-Gehilfe.**Brockhans**Conversations-Verikon, 13. Aufl. 1893
vollständig, f. die Hälfte des Preises umzu-
dauern zu vert. Hermannstraße 22, Post.**Plafate: „Möblierte Zimmer“,**
auch aufgegeben, vor-
rätig im Tagbl.-Verl.

Ein Tafelclavier für 60 Mk. zu vert. Dörmg. 8, 1. 12915

Sommerfrische für Näherinnen.Bei der Tagblatt-Redaction gingen ferner ein: Von Ungenannt
1 Mtl., 6. 10 Mtl., 8. 5 Mtl., 12. 2 Mtl., Frau v. S.
4 Mtl., Frau Henriette Dittmann 3 Mtl., zusammen bis jetzt 64 Mtl.
Um weitere Gaben wird unter dem Ausdruck herzlichsten Dankes
dringend gebeten.**Für Schneidemühl**erhielt der „Tagbl.-Verlag“ ferner: Von Ungenannt 1 Mtl., Herr
Erster Staatsanwalt Bremer 3 Mtl., zusammen bis jetzt 12 Mtl.
noch dankend hierdurch bezeugt wird.Es hat Gott dem Allmächtigen gefallen, meinen lieben theuren,
unvergeßlichen Bruder,den Königl. Oberstleutnant z. D., Ritter des eisernen Kreuzes
und mehrerer Orden etc.,**Rudolf von Fransecky,**von seinem schweren Leiden zu erlösen und zu sich zu beufen in sein
ewiges Reich.

Wiesbaden, 11. Juli 1893,

4 1/4 Uhr Nachmitt.

von **Fransecky**, Oberstleutnant und etatsm. Stabsoffizier
im Grenadier-Regiment König Friedrich No. 5.Die Beerdigung findet von der Leichenhalle des alten Friedhofes aus
am Freitag, den 14. Juli 1893, Vormittags 10 Uhr, statt.

14253

Beilage zum Wiesbadener Tagblatt.

No. 320. Abend-Ausgabe.

Mittwoch, den 12. Juli.

41. Jahrgang. 1898.

(35. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Nur eine halbe Stunde!

Roman von A. Nordmann.

„Bitte, lassen Sie mich zu Ende kommen,“ unterbrach ihn Ebel. „Es darf nämlich nicht übersehen werden, daß ein Aufschreiben des Streites bei Kasperling mit einem Aufgeben desselben gleichbedeutend ist; wird jetzt nicht gestreift, sondern im Sommer, so schläft der Mann seine Ruhe ein, und zwar zu, weil er im Sommer mit dem halben Personale ganz gut auskommen kann.“

Von verschiedenen Seiten wurden zustimmende Ausrufe laut, nur Tabernier widersprach noch einmal: „Warum soll der Streik nicht bis zum Winter verschoben werden können?“ fragte er. „Und wenn es in Belgien wirklich so schlimm steht, wie der Dichter meint, warum denn unseren blühenden, achenden und stöhnenden Brüdern die Hilfe verweigern?“

Doktor Ebel blieb die Antwort nicht schuldig. „Weil es eine schlechte Politik ist,“ sagte er, „durch solch planloses Geben untragbare Zustände zu verlängern. Wer einen Sklaven füttert, erweist nicht ihm, sondern seinem Herrn einen Gefallen, wer den Sklaven frei lassen will, muß ihm nicht Nahrung, sondern Nahrung geben.“

„Das ist auch meine Ansicht!“ sagte ein staatskloppiger Mensch mit breitem irischen Accent. „Dann laufen wir auch für unsere gefackelten Stammesgenossen in Irland nicht Nahrungsmittel, sondern Dynamit.“

„Was ferner die Frage anbelangt, warum der Streik bei Kasperling nicht bis zum Winter verschoben werden darf,“ fuhr Ebel fort, „so ist eine Antwort sehr leicht. Ich weiß aus bestimmter Quelle, daß gelehrtensfähige Arbeiter vorerwartet werden, welche uns alle Hände voll zu thun geben. Wenn Herbst an werden wird alle übrigen Unternehmungen aufgeben müssen, um zunächst unsere ganze Aufmerksamkeit und Tätigkeit auf die Bekämpfung und Umgehung der geplanten Gehege zu konzentrieren.“

Der Häger stimmte bei: „Was hier geschehen soll, muß jetzt geschehen, oder ganz unterbleiben. Die Frage steht nur zwischen Belgien und hier. Und ich stimme für hier!“

Die Mehrzahl der Anwesenden schien sich dieser Ansicht anzuschließen, und Ebel, zufrieden mit diesem Erfolge seiner besseren Einsicht, begann abermals: „Gütlicher Weise habe ich jedoch eine Unterredung gehabt, welche uns einer bestimmten Entscheidung überhebt, indem sie es uns ermöglicht, nach beiden Richtungen hin zu wirken. Mit uns von Seiten eines hochherzigen Bethebers, das alte Vorurtheil weggeworfen hat, um für die Sache der Unterdrückten zu wirken, ein Kapital zur Verfügung gestellt worden, womit wir nach einer oberflächlichen Schätzung den Streik bei Kasperling mindestens sechs Wochen lang fortsetzen können. Damit ist er, wenn er überhaupt durchzuführen ist, gewonnen. Wir können also die belgische Frage hier von ganz unabhängiger betrachten und erwägen, ob wir unseren dortigen Brüdern eine kleine Unterstützung zuwenden wollen. Ich bin dagegen, weil es politisch falsch ist —, aber es ist menschlich, und so mag es geschehen, wenn und weil andere Interessen nicht darunter leiden. Die nötigen Gelder werden unserer Kasse durch unseren Londoner Banquier mittels Wechsel auf Genf und Lyon zugehen.“

„Ich werde unsere dortigen Korrespondenten benachrichtigen,“ sagte der Kassirer Braun. „Darf man den Namen der hochherzigen Dame erfahren, oder soll er Geheimnis bleiben?“

Für die Welt wohl, doch nicht für uns,“ erklärte Wilhelm Ebel. „Es ist Lady Maude Clifford, eine englische Pairtöchter, die unseren Bestrebungen ihr ganzes mütter-

liches Vermögen, mit Ausnahme einer kleinen Rente, die sie sich vorbehält, opfert. Ich fordere Sie auf, meine Brüder, ihr in der stillen Weise zu hulbigen, wie sie bei uns, die wir weder Gott noch Herrn über uns anerkennen, Sitte ist.“ Alle erhoben sich schweigend von den Sitzen, neigten einen Augenblick die Häupter und setzten sich dann wieder nieder.

Ebel sprach weiter: „Es ist jedoch eine Bedingung an diese Schenkung geknüpft, die ich unter Vorbehalt Eurer Zustimmung gewünscht habe. Es dürfen die Personen, welche mit der Dame befreundet sind, keiner Feindseligkeit durch uns preisgegeben werden. Sie hat mir die Namen genannt: es sind im Ganzen sieben, von denen fünf uns ganz gleichgültig sind; zwei aber sind darunter, gegen welche Denunziationen beim Centralrat eingegangen sind, über die wir heute berathen sollten. Es sind Baron Teppen auf Teppenroth und Oberst Meulengracht.“

Einer der Anwesenden, der bisher noch nicht gesprochen, ein verhältnismäßig junger Mann mit bläulichem Gesicht, aber feinen, durchgezeichneten Zügen erhob sich und sagte: „Es ist mir lieb, daß die Sache diese Wendung nimmt; ich habe mich schon vorher dagegen ausgesprochen, den Denunziationen Folge zu geben, die mich geradezu empört haben. Teppen ist harmlos, und Oberst Meulengracht nimmt mit vollem Rechte als unsere Nummer 3 eine hohe Ehrenstelle bei uns ein. Ich muß unumwunden erklären, daß ich ihn auf Tod und Leben verteidigen werde.“

Der Häger maß ihn mit verärgerten Blicken und erwiderte höflich: „Weil er damals Ihren Bruder vom Galgen rettete? Solche persönlichen Gründe sollten aber bei Fragen des Gemeinwohlens nicht in Betracht kommen.“

„Das können Sie halten, wie Sie wollen, Kippold,“ entgegnete der junge Mensch. „Aber wer Meulengracht angreift, mag sich vor mir hüten.“

Kippold wollte heftig entgegen, aber der Ire mit dem Klappstock zog ihn auf seinen Sitz herunter und rief: „Ich beantrage sofortige Abtötung. Die Diskussion dieser Frage halte ich nach dem, was vorliegt, für gänzlich überflüssig und verfehlt.“

Da Alles schweigen, stand Ebel auf und sagte: „Bevor wir zur Abstimmung schreiten, mache ich meine Brüder noch ausdrücklich darauf aufmerksam, daß ein Beschluß, den Denunziationen gegen Teppen und Meulengracht Folge zu geben, gleichbedeutend ist mit einer Ablehnung der von Lady Clifford angebotenen Gelder. — Wir stimmen also ab. Wer dafür ist, daß den Denunziationen gegen die genannten Herren Folge gegeben werde, bleibe sitzen, wer dagegen ist — wer also will, daß Teppen und Meulengracht unbehelligt bleiben, stehe auf.“

„Die Leute sind doch vielleicht nicht ganz so schlimm, wie ich dachte,“ sagte am nächsten Tage Meulengracht zu der triumphirend dreinblickenden Maude, indem er ihr folgenden Brief zeigte:

„Nr. 3 wird vom Centralrat beauftragt, daß mit neun gegen eine Stimme beschlossen worden ist, über die gegen sie eingegangene Denunziation nicht in Verhandlung zu treten und Nr. 3 in ihrer ehrenvollen Stellung unangefast zu belassen. Der Rath der Juhn.“

Maude bemerkte: „Sehen Sie wohl, daß ich Recht hatte?“

Im Innern war sie von der Vortrefflichkeit der Motive der zehn Männer weniger überzeugt; aber sie hütelte sich wohl, davon etwas laut werden zu lassen.

15. Kapitel.

Der Streik.

Die Folgen der im Nothen Noß gefaßten Beschlüsse, liegen nicht lange auf sich warten.

referent wird uns doch die Ehre schenken“, oder „Sie werden doch die Güte haben, für den Lustknapphauseiner Angehörigen einen Bericht zu schreiben?“ oder „Können Sie nicht in Ihr geschätztes Blatt in der Meiberg etwas lanciren?“ — So und ähnlich heißt es, wenn im Orte „etwas los ist“. Was will man thun? Man dankt eben seinem Gott, daß man heutzutage selbst in dem entlegensten Ozean-Ginathungs-„Rustler“ findet und nicht unrettbar nur in die Hände der „Dudler“ fällt.

A propos, „Dudler und Dudler“, da haben wir ja den Titel jenes der Karl Meißner in Leipzig erschienenen Büchleins, welches uns jetzt in den Schaufenstern aller Buch- und Musikalienhandlungen in die Augen fällt. Ja, ja, er hat ganz recht, der Verfasser, der „alte Musikfreund“, der gewiß nur um deswillen dem Werkchen seinen zugkräftigen Namen vorzuleihen, um von den zahllosen „Dudlerinnen“, die für seine Romane schreiden, nicht gekennzeichnet zu werden, er hat ganz recht: es ist notwendig, daß die Suprematie der Musik, die geradezu lächerlich übertriebene Wertschätzung und Erhöhung über die Schwesterkünste, die ihr von Seiten des denkfaulen Publikums gezollt wird, durch eine ausgiebigere und selbstbewusstere Pflege der bildenden Künste und der Dichtkunst gebrochen wird. Aber, aber, so triftige Gründe der „alte Musikfreund“ dafür anzuführen, warum die Musik jene Suprematie erlangte, so dürftig sieht es um Vorschläge aus, mit denen ihr entgegenzuwirken werden soll.

Es ist notwendig, daß sich im Anschluß an die theoretische Emancipation, die künstlerisch genießende Menschheit auch in praxi von dem schalligen und widerstündigen Juvial befreit, das gegenwärtig in Gestalt einer musikalischen Einflucht das großstädtische Leben bis zur Bewußtlosigkeit überflutet. — Ja, aber wie soll man die Inundation

Kasperling bemerkte bald, wie ohne erkennbare Außer-Veranlassung die Stimmung unter seinen Arbeitern anfangs, eine schwierige zu werden; wenn sich das auch nur zunächst in Kleinigkeiten zeigte, so waren die Symptome doch deutlich genug, um von Kasperling, der für alle seine Fabrik angehörigen Dinge ein ungemein scharfes Auge besaß, nicht unterschätzt zu werden. Von dem Nachtmeister Normann erfuhr er überdies, daß ein Streik geplant werde, wie man aus einzelnen unbedachten Aeußerungen seiner Arbeiter entnehmen habe. Man spreche sehr zuversichtlich davon, daß „der Alte den Bogen nicht zu straff spannen solle“, denn diesmal werde er nicht leichtes Spiel haben; man werde ihm die Pistole auf die Brust setzen; es sei Manches vorbereitet u. s. w. Kasperling bezweifelte nicht, daß diesen Warnungen tatsächliche Vorgänge zu Grunde lagen; Normann froh in allen Wirthshäusern und Schänken herum und hatte an den Wirthen die besten Intrigen; es war nicht zu bezweifeln, daß ähnliche Aeußerungen wirklich gefallen seien.

Der Kommerzgerath, der ohnehin in der schlechtesten Laune war, geriet über diese Mittheilungen und Warnungen in eine noch verächtlichere Stimmung. Es lagen zahlreiche Bestellungen vor, und dieselbe, ohne daß die Leute es wußten, konnte die Zeit gar nicht besser gewählt sein, um ihm Schwierigkeiten zu bereiten. Namentlich würde ihm eine etwa verspätete Ablieferung der von den rumänischen Bahnen bestellten Waggons nicht nur eine sehr bedeutende Konventionalstrafe zugezogen, sondern ihn auch mit dem Verluste einer sehr einträglichen Kundschaft bedroht haben. Die mit deutschen Eisenbahnen abgeschlossenen Kontrakte ängstigten ihn weniger, da er sich durch vertraulich eingezogene Erkundigungen überzeugt hatte, daß er seitens derselben im Falle eines Ausstandes eine Verlängerung der ausbedungenen Fristen ohne Schwierigkeit bewilligt erhalten würde. Aber damit war ihm nur zum kleinsten Theile geholfen, denn an diesen heimlichen Aufträgen wurde an sich weniger verdient, als an den Bestellungen der „Kaufhäuser“, wie Kasperling respektvoll die im Punkte des Kreditnehmens an der Spitze der Civilisation marschirenden Staatenbildungen in Ostropa und Südamerika nannte. Durch seine sorglose Art, derartige Bestellungen zu übernehmen und den Ausgleich für die Ungenauigkeit der Zahlungen in hohen Preisen zu suchen, hatte er die Konkurrenz einer großen schlesischen Waggonsfabrik, die seitdem die Aktien-gesellschaft geworden war, vortheilhafter Weise manövrirte, bis jetzt mit Erfolg bestanden. Konnte er aber einmal eine Verzögerung nicht ausführen, so gefährdete er diesen einträglichen Markt auf das Höchste, und das wollte er so lange wie irgend möglich vermeiden. Dazu kam, daß er mit einiger Beforgnis auf die von der preussischen Regierung energisch betriebene Verstaatlichung der Eisenbahnen dachte; vor der Hand hatte dies allerdings zu einer Vermehrung der Aufträge geführt, da die staatliche Betriebsleitung zwar einerseits eine schärfere kontrollirte Ausnutzung des rollenden Materials anstrebte, damit aber andererseits erhöhte Anforderungen an die Beschaffenheit des Wagenparkes verband und zahlreiche Wägen anlangte, welche im Betriebe der Privatgesellschaften noch längere Zeit im Dienste geblieben sein würden. So war Kasperling gerade von dieser Seite mit starken Bestellungen, bei es zu Reparaturen, sei es zu Neuanfassungen, bedacht worden. Aber er fürchtete, die Regierung würde, um die damit verbundenen Kosten zu verringern, unter Umständen eigene große Werkstätten bei beiden Jueden anlegen und dadurch die bestehenden Fabriken noch mehr auf Arbeiten für das Ausland anweisen.

Wer aber geglaubt hätte, daß diese Erwägungen den Fabrikherren zu großer Mühseligkeit gegen seine Arbeiter veranlassen müßten, würde sich sehr getäuscht haben.

(Fortsetzung folgt.)

Musikalische Bücher.

Die Tage der Muße sind angebrochen; weissen Mittel es nur einigermaßen erlauben, flüchtet sich hinaus aus dem Qualm der Städte, sucht im mehr oder minder „stillen Frieden“ einer Sommerfrische, eines Lustortes, an heilhaftigen Quellen, am Strand und in den Wogen der Nord- oder Ostsee, auf der Wanderschaft im Hochgebirge, kurz, wo immer Erholung, Kräftigung, Genesung, damit seinem Schöpfer, die Berufsgehalte ad acta legen zu können, nichts von ihnen zu Boden und zu sehen bekommen und Körper und Geist einmal gründlich der wohlverdienten Muße genießen zu lassen. Wohl ihnen, den Leuten und Beamten, den Herren vom Gericht und vom Kaufmannstand; hat ihnen Mutter Natur nur einigermaßen willenskräftige Geisteskonstitution bescheert, dann vermögen sie schon eozentellen höchsten Anwendungen Widerstand zu leisten. Wir Armen von der Musik aber sind unserer Kunst leider meist dergestalt mit Haut und Haar verfallen, daß bald genug die guten Vorleser zu . . . gehen. Man lese sie nur an, die Herren Musik in der Sommerfrische! Wenn es hoch kommt, die ersten acht Tage feiern die Musik. Dann wird es gemächlich im Neste, die Versuchung naht an fischen oder regnerischen Abenden, man sucht im Wirthshaus Gesellschaft und tragt schließlich freiwillig sein Scherlein „zur Erhöhung der Stimmung“ bei; man hat a gefogt, ist „entdeckt“, worden und der Schritt zu Konsumtions-Unternehmungen u. dgl. ist nicht weit. Das gilt von ausübenden Musikern. Aber nicht es kann mit uns Schriftstellern besser? Insofern, als wir uns von gütigen Mitwirkenden „drücken“ können, ja, in anderer Beziehung, nein — aa contraire! Wir gehören unbedingt zu den „Dudlern“. Aber der Herr Musik-

verhindern? Durch Blässe dilettantischen Dichtens, Malens u. s. w.? Das glaubt doch der Herr Verfasser selber nicht, dazu durchdringt er die Gründe der Suprematie der Musik (S. 17, 58 ff. seines Schriftchens) zu gut. Es ist notwendig, mit den thörichten Vorurtheilen, die den Musikunterricht gegenwärtig zu einer Tortur für die Mehrheit der Jugend stempeln, ein für allemal aufzuräumen. — Leicht gesagt, schwer gethan! Es ist notwendig, der musikalischen Vergewaltigung Seitens der Kämpfer, Kräger, Dudler und Bläser durch polizeiliche Vorschriften ein greifendster Akt gründlich das Handwerk zu legen. — Also nach gut deutscher Art soll das Mädchen für Alles, die liebe Polizei, auch hier helfen! Nein, wir fürchten, die Duldenschaft wird sobald nicht zu Ende sein. Helfen könnten hier zunächst ausschließlich und allein die Eltern, vor Allem die Mütter; denn daß die musikalischen Bildungsanstalten die Initiative ergreifen sollten, das ist etwas viel verlangt. Diese Letzteren, die eben auf Schüler und Schülerinnen angewiesen sind, werden auch fernerweit Verbesserung der Leistungen selbst der „Unmusikalischen“ anstreben, die Regieren abzuweisen, werden sie nicht über Herz bringen können. Und nun die Eltern, die Mütter: Der „alte Musikfreund“ citirt Ovid (Ars amandi):

„Schmeicheln wirkt der Gesang; drum, Jungfrau, hüte dein Stimmchen!“

Oft, wo die Schönheit fehlt, schafft der Gesang den Gemuth; Regen entkränken dem Mund Melodien, gehört im Theater, Über ewiger Klang fern vom Getöse des Alls.

Und da glaubt er noch, es würde am Ausgang des 19. Jahrhunderts anders werden! Ja, wir möchten ihn selbst von Angesicht zu Angesicht fragen, ob sein Dichterlein — falls er ein solches sein eigen nennt — nicht auch mit dem Clavicembalo „für's Haus“ vertraut genug ist. Selbst

